

„Weltanschauung und Religion im nationalsozialistischen Staat“.

Reichsminister Dr. Kerrl sprach in Fulda.

Fulda, 23. November. Im Rahmen einer großen Kundgebung der NSDAP in den überfüllten Stadtsälen sprach Reichsminister Kerrl am Dienstagabend vor mehr als 5000 Zuhörern in einer umfassenden, begeistert aufgenommenen Rede über „Weltanschauung und Religion im nationalsozialistischen Staat“.

Reichsminister Kerrl umriß in großen Zügen das gesamte Aufgabengebiet seines Ressorts und wies auf die Notwendigkeit der Kenntnis der Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung zum Verständnis der Kirchenpolitik des Dritten Reiches hin. Er gab, unterstrichen durch zahlreiche Vergleiche, eine deutliche und sehr klare Darstellung der Entwicklung und der Zusammenhänge von Weltanschauung und Religion. Dabei wies er darauf hin,

daß die nationalsozialistische Weltanschauung die Bindung an Gott und eine göttliche Ordnung anerkennt, der nationalsozialistische Staat aber keinen Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken dulden könne, wie er andererseits keine religiös-reformatorischen Ziele habe, sondern nur auf Sicherung des deutschen Staates und der Einheit und Einigkeit des Volkes bedacht sei.

In seinen Ausführungen wies der Minister nach, welche Toleranz die nationalsozialistische Regierung gezeigt habe. In den letzten fünf Jahren seien eine halbe Milliarde Reichsmark Zuschüsse an die beiden deutschen Hauptkirchen gezahlt worden. Aufgabe des Staates sei es, für Sicherung der religiösen Freiheit, für Ruhe und Ordnung zu sorgen und den Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken zu verhindern. Die Partei sei kein Richter und wolle kein Richter sein über Religionen.

In seiner Rede ging Reichsminister Kerrl einleitend auf die babylonische Sprachverwirrung ein, die heute auf dem Gebiet der Religion und der Weltanschauung eingetreten sei. Religion und Weltanschauung seien immer aus einer gemeinsamen Wurzel erwachsen. Beider Aufgabe sei es, den Menschen auf seine Frage nach den richtigen Handlungen Antwort zu geben. Die Weltanschauung unserer Vorfahren und die gesamte abendländische Philosophie und Naturwissenschaft hätten immer um diese Antwort, wie der Mensch gewissenhaft handeln könne, gerungen. Die offiziellen Kirchen hätten sich leider nicht immer auf ihre rein religiösen Aufgaben beschränkt, sondern immer in der Gefahr gestanden, die Religion zu politischen Zwecken zu mißbrauchen, seitdem sie in der europäischen Kulturgeschichte zu Staatskirchen geworden seien.

Reichsminister Kerrl wandte sich entschieden gegen das gegenseitige Ausspielen von Weltanschauung und Religion und stellte unter Hinweis auf die alleinige Gültigkeit des nationalsozialistischen Parteiprogramms fest: Der Nationalsozialismus ist eine religiöse Bewegung, die die Bindung an Gott und die göttliche Ordnung nicht nur durchaus anerkennt, sondern durchlebt.

Von dem Glauben, der Berge versetzen kann, hörten wir zwar auch von den Kirchen, aber wir sahen keine solche Taten. Wie gern hätten wir gesehen, daß während des Weltkrieges ein solcher Glaube entstanden wäre, und in der Nachkriegszeit, daß ein solcher Glaube irgendwo wirksam wäre und unerhörte Berge der deutschen Not verjagt hätte. Wir erlebten nichts davon.

Da kam der eine zu uns, der diesen Worten wieder einen unerhörten Sinn gab. Es war einer, der uns sagte: „Glaubt an die Sendung, die Gott selbst in Euch hineingelegt hat. Erkennt wirklich, daß es nicht auf Reden, sondern auf Taten ankommt, und seid gewiß, daß Gott Euch auf diese Welt stellte, damit Ihr als Deutsche für Deutschland sorgt. Dann werdet Ihr sehen, wie das Wunder zwar nicht vom Himmel selbst herunterkommt, aber wie unser Glaube es erfüllen wird.“

Der Minister erklärte Johann, Belehrungen darüber, was er als zukünftiger Minister zu tun habe, habe er sich von jeher schärfstens verboten. Man habe ihm unterstellt,

er habe die Gotteslohnhaft Jesu als lächerlich bezeichnet. Er habe nicht daran gedacht, so etwas zu sagen.

Wir halten es für eine Pflicht, den Deutschen die religiöse Freiheit unter allen Umständen zu gewährleisten. Es ist das persönliche Recht des Einzelnen, sich die Religionsgemeinschaft selbst auszusuchen. Die nationalsozialistische Regierung hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß ein politischer Mißbrauch der Religion unter allen Umständen vermieden wird. Es ist an sich nicht die Aufgabe der nationalsozialistischen Regierung, die Erhaltung von Kirchen durch Zuschüsse und durch Steuern von sich aus zu sichern. Das ist die Aufgabe der Gläubigen, denen es obliegen muß, für die Kirche zu sorgen, zu der sie gehören wollen. Wenn dies auch nicht sofort durchgeführt wird, so steht es doch als Ziel fest.

Staat und Bewegung denken im übrigen nicht daran, sich in den Streit der Kirchen und Bekenntnisse über Dogmen einzulassen. Sie vertreten vielmehr ein positives Christentum.

Das Handeln des nationalsozialistischen Staates in den letzten 4½ Jahren hat diese Grundeinstellung immer wieder bewiesen. Das Handeln des Nationalsozialismus in den vergangenen 4½ Jahren ist nichts anderes gewesen, als ein absolut positives Christentum, das einen Glauben in die Tat umsetzte, der Berge zu versetzen nicht nur in der Lage war, sondern diese Berge tatsächlich versetzt hat.

Der nationalsozialistische Staat habe trotz der ablehnenden Haltung von anderer Seite von Anbeginn an seinen guten Willen, mit den Konfessionen fruchtbar zusammenzuarbeiten, bekundet. Mit der römisch-katholischen Kirche habe er das Konkordat abgeschlossen, und in der evangelischen Kirche habe er alle Bestrebungen, zu einer einheitlichen Reichskirche zu gelangen, durchaus unterstützt. Ungeheure Beträge seien an die beiden vorhandenen großen christlichen Kirchen gezahlt worden. Beide Kirchen zusammen hätten jährlich 105 Millionen Reichsmark, also im Dritten Reich bisher eine halbe Milliarde Reichsmark an Staatsleistungen erhalten. Hinzu kämen die Kirchensteuern, die der Staat mit jährlich 200 Millionen Reichsmark für sie eingezogen habe, so daß sie im Dritten Reich bisher fast eine Milliarde Reichsmark erhalten hätten.

Wie kommt man nun, so fuhr Reichsminister Kerrl fort, dazu, zu behaupten, der nationalsozialistische Staat und die nationalsozialistische Partei seien antichristlich, antikirchlich oder antireligiös eingestellt? Der Minister stellte eindeutig fest, daß der nationalsozialistische Staat sowohl wie die nationalsozialistische Partei sich mit keiner einzelnen Religionsgemeinschaft gleichsetzt. Trotz der bewiesenen überproportionalen religiösen Toleranz hätten aber immer wieder Gestirne beider Konfessionen gegen den Staat gewühlt. Bezeichnend seien die 7000 Strafanzeigen, die seit dem Jahre 1933 gegen Vertreter der Kirchen erstattet worden seien. Wenn die Religionsgemeinschaften ihrer Religion richtig gefolgt wären, dann hätten sie sehr leicht in Frieden mit dem nationalsozialistischen Staat leben können. In diesem Staat könne allerdings nur der Staat selbst herrschen und nur einer führen. Ihm in völliger Disziplin und Unterordnung zu folgen, sei unser aller Aufgabe. Bezeichnenderweise hätten die christlichen Kirchen eindeutig anerkannt, daß sie niemals freier und ungehinderter das Evangelium verkünden könnten als im Dritten Reich. Ihre Vertreter, die nicht machtpolitisch, sondern religiös interessiert seien, seien von Kreisen der Bekenntnisfront diffamiert worden.

Der nationalsozialistische Staat könne nicht mehr an einem Staatskirchentum festhalten, das, wie immer es im einzelnen geartet sei, auf dem Grundsatz „cuius regio, eius religio“ fuhe.

Das Bestreben der nationalsozialistischen Kirchenpolitik sei vielmehr, die politisierenden Kirchen wieder in wahrhaft religiöse Gemeinschaften umzuwandeln.

Der Evangelischen Kirche gegenüber habe der Staat sich zuletzt durch die Einsetzung der Kirchenräte in die Schlichtung bemüht, die vorhandenen Streitigkeiten zwischen den verschiedenen kirchenparteilichen Gruppen zu überwinden. Die Kirchenparteien aber hätten nicht gewollt.

Der Führer habe nochmals in einem großzügigen Wahlerlaß die hilfreiche Hand des Staates ausgereckt. Daß die Wahl bis heute noch nicht habe durchgeführt werden können, sei einzig und allein die Schuld der Kirche. Eine einheitliche Richtung sei in der Evangelischen Kirche nicht herzustellen. Der Staat verhalte sich deshalb in Sachen dieser Wahl abwartend, nachdem sie von den Kirchenparteien vorerst selbst abgelehnt worden sei. Bis auf weiteres beschränkte sich der Staat auf die Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung.

Trotz des gehässigen Kirchenkampfes der Kirchenparteien untereinander, der bis zur Verweigerung der gottesdienstlichen Gebäude und des Grabgeländes gegangen sei, seien den Kirchen die Körperrechtsrechte, die der Staat ihnen verliehen habe, belassen worden. Der Staat könne es sich allerdings nicht bieten lassen, daß Kollekte zu Gunsten einzelner Kirchenparteien und ordnungswidrig gesammelt und zur staatsfeindlichen Propaganda mißbraucht würden.

Der Religionsunterricht in den Schulen werde niemals behindert werden. Unter großem Beifall erklärte hier der Minister: Wir können nicht anerkennen, daß die Kirche ein Recht hätte, dafür zu sorgen, daß die Menschen auf allen Gebieten so erzogen werden, wie sie es für richtig hält, sondern wir müssen es dem nationalsozialistischen Staat überlassen, die Kinder so zu erziehen, wie er es für richtig hält.

Der nationalsozialistische Staat, fuhr der Reichsminister fort, sei in keiner Weise, wie gewisse ausländische Pressestimmen behauptet hätten, an der Gründung einer nationalsozialistischen Staatskirche interessiert. Auch große Kirchengelände bereite er, der Minister, nicht vor. Wir wollen die Aufgabe erfüllen, die Gott uns gestellt hat und die er jedem Volke stellt. Wir wollen nur dieser Aufgabe allein dienen und wir wollen das ganze Volk in dieser Aufgabe erziehen. Ich glaube, auf diesem Wege könnten uns die Kirchen ohne weiteres folgen. Sie brauchen keine Sorge zu haben, daß wir sie hindern werden, wenn sie uns nicht hindern. Christus habe auch nicht gelehrt, gegen die nationalsozialistische Rasentenne zu kämpfen. Er habe vielmehr einen unerhörten Kampf gegen das Judentum geführt, das ihn auch deshalb ans Kreuz geschlagen habe. Nicht im geringsten widerspreche die Lehre Christi selbst dem Nationalsozialismus.

Der Minister erinnerte an seine große Rede vor der Deutschen Akademie im Jahre 1935 und schloß: „Das deutsche Volk wird sich in seinem Marsch in die Zukunft durch politisierende konfessionelle Kreise nicht aufhalten lassen.“

In Frankreich wurden Granaten für Sowjetspanien hergestellt.

Gefängnisstrafen gegen die kommunistischen Auftraggeber verhängt.

Paris, 23. November. Das Strafgericht in Lyon verhängte gegen vier bekannte Kommunisten, die bei L'Espoir Industrieunternehmen Granaten für Sowjetspanien herstellen ließen, vier bis sechs Monate Gefängnis und Geldstrafen von 50 bis 100 Franken. Zwei noch flüchtige Mitangeklagte wurden zu je einem Jahr Gefängnis und 200 Franken Geldstrafe verurteilt.

Ein Lieber aus Prag Opusculum Lobowitsch Roman von Hans Feuer

(Nachdruck verboten.)

Unangenehm war diese Frau Walther. Gebärde wie sie, als habe zwischen ihnen einmal irgendeine engere Fühlung bestanden.

Er stand am Fenster und sah auf die Straße hinauf. Hiemlich still war es da unten. Nur ab und zu rollte ein Auto vorüber, flüchte ein Radfahrer vorbei.

Welchen Eindruck er wohl auf Renate Petersen gemacht hätte?

Natürlich glaubte sie jetzt, er sei nur ihremwegen in die Pension gezogen — und das war er doch bestimmt nicht. Er hatte von Anfang an die Absicht gehabt, während seines Aufenthalts in Berlin das kleine Zimmer im Fremdenheim Vienna zu beziehen. Es knüpfte sich so viele Erinnerungen an diese vier Wände.

An alles erinnerte sich Hans Vödner wieder — und diese Erinnerung schuf fast so etwas wie eine Atmosphäre des Wohlbehagens.

Dann sprangen seine Gedanken wieder hinüber zu Renate Petersen.

Werkwürdig, daß es so etwas gab: Man sieht ein junges Mädchen, spricht ein paar Worte mit ihm und hat auf einmal den brennenden Wunsch, immer mit diesem Menschen zusammen zu sein. Man fühlt diesen Menschen in sich wie etwas Unabsehbares, man sieht ihn und glaubt ihn schon lange zu kennen. Man hört ihn sprechen und hat das Empfinden, als spräche dieser Mensch nur aus, was man selbst bisher in tiefer Verborgenheit in sich trug.

Hestig wandte er sich um, nahm Hut und Mantel und verließ das Zimmer.

Da sah Hans Vödner Renate Petersen über die Straße gehen. Sie hatte eben das Haus verlassen und schritt über den Fahrdamm.

Hans Vödner sah Renate Petersen vor sich dahinschreiten. Eine Minute später war er neben ihr und begrüßte sie.

„Ich freue mich, Fräulein Petersen, daß wir uns so schnell wiedersehen“, sagte er.

Sie sah ihn lachend an.

„Da Sie die Sache so geschickt eingeschaltet haben, war es nicht schwer zu erraten für Sie!“

„Ich konnte ja nicht wissen, ob Sie wirklich das Heim Vienna wählten! Wollen Sie sich Berlin ansehen?“

„Rein, ich muß ins Theaterbüro!“

„Dann gehen Sie aber einen falschen Weg. Wenn Sie gefahren, führe ich Sie.“

„Das ist nett von Ihnen!“

Sie schritten Seite an Seite weiter. Hans Vödners Blick glitt verstohlen über Renate Petersens Gesicht. Er sah das feine, etwas herbe Profil und hatte wieder das Gefühl, neben einem Menschen zu gehen, der ihm im tiefsten Innern vertraut war.

„Nebrigens, Fräulein Petersen ... gestern auf der Fahrt sagten Sie mir, Sie möchten gern den Geiger Laborius spielen hören ...“

„Gern, ja, aber ...“

„Ich habe heute früh von einem Bekannten eine Eintrittskarte für das Konzert bekommen. Er muß verreisen und kann sie nicht benutzen. Nun will es das Unglück — oder in diesem Falle das Glück, daß auch ich morgen abend verhindert bin. Darf ich Ihnen die Karte geben?“

Er sagte alles das ein wenig hastig und sah geradeaus. „Das geht doch nicht, Herr Vödner ...“

„Doch geht es! Ich möchte sie nicht gern verfallen lassen ... es wäre schade drum. Und da Sie ...“

„Ist die Karte sehr teuer?“

Er lachte. „Ich habe sie geschenkt bekommen und kann sie Ihnen doch nicht verkaufen!“ sagte er.

Sie sah ihn prüfend an. „Ist das wahr?“

„Wahr und wahrhaftig wahr!“ lachte er.

„Und Sie können wirklich nicht gehen?“

„Ich habe zu tun!“

„Dann nehme ich sie natürlich sehr gern und bin Ihnen dankbar dafür!“

Er holte die Karte aus der Tasche und reichte sie ihr. „Ich bin sehr neugierig, ihn zu hören. Ich möchte nämlich wissen, ob Jan Laborius ein erster Künstler oder nur ein Virtuose ist. Der Name nach glaube ich an das letzte ...“

„Sie werden es ja hören, Fräulein Petersen ... und mir am anderen Morgen sagen können, wie er Ihnen gefallen hat!“

Ernst Vödner trat an den Hotelboya vorbei auf die Straße hinaus. blieb einen Augenblick vor dem Hotel stehen, streifte die grauen Wildlederhandschuhe über und sah sich um. Kamose Luft in Berlin!

Da ging ein junges Mädchen vorüber. Der Velmantel umhüllte eine schlanke zierliche Gestalt, ein Paar hübscher Beine leuchteten in hellen Strümpfen.

Kamose Wädel in Berlin! Immer noch!

„Nur ich habe mich verändert!“ dachte Ernst Vödner, während er sich in Bewegung setzte. „Vor zwei Jahren war ich ein fleißiger Dentist und hatte ein sabelhaftes kleines Värtchen. Das Värtchen ist weg ... und der Dentist auch!“

Da war schon wieder eine reizende junge Dame! Er ging an ihr vorbei. Sah sie unauffällig an. Nein, das Gesicht gefiel ihm nicht. Die Hüfte waren zu schwarz. Er liebte keine, jarte Gesichter ... weibliche Gesichter, so wie die ... ja, Donnerwetter, die kleine Ilse Unger hatte er tatsächlich ganz vergessen!

Ja, Gott ... ja, war eigentlich zu verstehen. In den zwei Jahren hatte man so viel hohe Weiblichkeit an sich vorbeiziehen sehen, daß man sich an die einzelne gar nicht mehr erinnerte.

Wie es ihr wohl ging, der kleinen Ilse?

Vielleicht war sie schon verheiratet — manchmal ging das ja sehr rasch. Ernst Vödner lächelte in sich hinein.

Hatte er nicht auch davon gesprochen, bevor er fortfuhr, sie zu betrauten, wenn er zurückkam?

Von der Rundreise durch Deutschland hatte er ihr noch ein paarmal geschrieben ... auch von New York aus sogar ... ja, und dann war die dumme Geschichte mit Hans gekommen — und in dem Rummel drüben hatte er buchstäblich nicht mehr daran gedacht.

Schade eigentlich war wirklich süß, das Wädel.

Ernst Vödner warf einen Blick auf die Uhr.

Um fünf Uhr hatte Ilse immer Büroschluss. Wenn er einen Bogen nahm, kam er noch zur rechten Zeit, um sie vom Büro abzuholen.

Er winkte einem vorüberfahrenden Bogen und stieg ein. Anfänglich war es nur ein augenblicklicher Einfall, mehr eine Laune. Während der Fahrt aber erwachte die Reugier, Ilse Unger wiederzusehen. Er erinnerte sich ihrer genau. Sie war entzückend ... wirklich entzückend, die kleine Ilse.

Und vielleicht freute sie sich, wenn sie ihn wieder sah.

Der Bogen hielt. Ernst lobnte den Fahrer ab und wartete gegenüber dem Bürohaus.

Fünf Minuten später kam sie. Er erkannte sie am Gang. Erlaunne das bildhübsche Gesicht, die zierliche Gestalt. Und folgte ihr.

(Fortsetzung folgt.)



Das nationalsozialistische Erziehungsprogramm.

Auf der Ordensburg hat Reichsorganisationsleiter Dr. Len zum Schluß der Tagung der Gauamts- und Kreisleiter den Weg des künftigen Führernachwuchses in allen Einzelheiten bekanntgegeben.

Die Schüler kommen aus der Masse des Volkes, ohne Rücksicht auf Stand und finanzielle Lage der Eltern. Nach dem jede Ortsgruppe die Tüchtigsten aus ihrer Jugend vorgeschlagen hat, nachdem der Kreis sie bewertet und gebilligt hat, wird die Musterung der Bewerberinnen von ihnen auslesen. Strengste Maßstäbe prüfen dabei die vollgültige Gesundheit und körperliche Verfassung, die auch nicht geringsten gesundheitlichen Mangel dulden wird.

Der Lehrplan

Der Reichsleiter Rosenberg in Gemeinschaft mit dem Reichsorganisationsleiter und dem Reichsjugendführer festgelegt worden. Es gibt bei seiner Durchführung keine Zeugnisse, keine Prüfungen, kein Sündenbekenntnis. Der Schüler bewährt sich in charakteristischer Leistung und Wissen, oder er scheidet aus.

Nach dieser Ausbildung muß jeder einen Beruf erlernen und zum Abschluß bringen. Die Universität steht dem Abiturienten offen. Der Arbeits- und Wehrdienst ist abzuleisten. Jeder hat nun seinen Mann im Leben zu suchen. Selbstverständlich haben sie in den Reihen der SA und SS, im NSKK, oder als Block- und Zellenleiter diesen Dienst für die Bewegung zu leisten.

Wenn an Hand der Personalakten nach sieben Jahren alle 4000 Adolf-Hitler-Schüler zur freiwilligen Meldung aufgerufen worden sind, beziehen die 1000 Besten, Bereitesten und Härtesten als Elite der jungen deutschen Männer die Ordensburg.

Der Erziehungsplan in den Ordensburg, in denen die Ausgemusterten vier Jahre härteste körperliche und weitestgehende geistige Schulung erfahren, erstreckt sich in umfassender Weise über die vier Burgen der Bewegung. Die leichtesten Anforderungen wird das Jahr auf der Sommerburg Crössinsee stellen. Segeln, Leichtathletik, Flug und Reiterei sind die Sportgebiete. Vogelzug und auf strenge körperliche Erprobung neben dem geistigen Weiterreifen ausgerichtet. Dort wird auch die größte Sporthalle geschaffen werden, die an Umfang die Sportschule in Berlin oder Einrichtungen ähnlicher Art in der Welt weit übertreffen wird.

Bedeutsam vor allem ist, daß die Führeranwärter, denen alles, was sie für ihre Ausbildung benötigen, auf der Burg gestellt wird, in jedem Jahr drei Monate Dienst an der Front der Parteilinie ableisten werden.

Die nächste und oberste Stufe dieses Erziehungssystems, die nach allen den vorangegangenen Erprobungen abermals nur die Auslese der Durchgefallenen erreicht, ist die Hohe Schule der Partei.

Die als Garant der nationalsozialistischen Weltanschauung am Chiemsee errichtet wird und der Leitung von Alfred Rosenberg unterstellt wird. Sie gliedert sich in vier Sektoren, die ihre Zielsetzung klar erkennen lassen: In das Forschungsinstitut mit der Zentralbücherei, die 20 000 Bände umfassen wird; in die Akademie, in der die Lehrkräfte für die Adolf-Hitler-Schulen und Ordensburg wissenschaftlich ausgebildet werden; in ein Lager, das in jedem Jahr vier Wochen lang je 600 Mann des Lehrpersonals und der Stamm-Mannschaften der Ordensburg zu weltanschaulicher Ausrichtung und wissenschaftlicher Festigung vereint, und schließlich eine Adolf-Hitler-Schule, die der Hohen Schule angegliedert ist, damit diese eng mit der Jugend verbunden bleibt.

Bei jeder der vier Burgen und auch bei der Hohen Schule wird ein „Kraft-durch-Freude“-Hotel mit 2000 Betten nach dem Muster der KdF-Bäder erbaut.

In fünf Jahren werden die Ordensburg vollendet sein, in zehn Jahren die Adolf-Hitler-Schulen, und in 17 Jahren wird erstmalig die Auswirkung dieser einzigartigen Erziehung spürbar sein.

Der Führer über die Aufgaben der Ordensburg.

Sonthofen, 23. November. Der Führer wollte am Dienstag, wie bereits gemeldet, auf der neuen Ordensburg Sonthofen, deren Anlagen er eingehend besichtigte. In einer Ansprache wandte sich Adolf Hitler an die versammelten Gauamtsleiter und Kreisleiter, denen er den Zweck der Ordensburg und die Führungsfunktion des Nationalsozialismus darlegte.

Der Führer entwickelte aus einem groß gesehenen geschichtlichen Ueberbild den völkspolitischen Gedankensatz, der durch die nationalsozialistische Bewegung und die von ihr geschaffene Volksgemeinschaft zum ersten Male zur Grundlage des Staates der Deutschen geworden ist. Er sprach über den Aufbau und die Organisation der Volksgemeinschaft, wie sie durch die Nationalsozialistische Partei in so einzigartiger Weise verwirklicht worden ist. Diese Kunst zu lehren und sie auf die kommenden Generationen der Parteiführerschaft zu übertragen, werde die Aufgabe der hohen Schulen der Partei sein.

Die pathetischen Ausführungen und mitreißenden Worte des Führers wurden von den politischen Kämpfern der Partei, die die große Stunde auf Sonthofen miterlebten, mit stärkster Begeisterung aufgenommen. Immer wieder wurde die Rede des Führers von minutenlangem Beifall stürmisch begleitet. Als der Führer geendet hatte, erhoben sich die Anwesenden spontan und stimmten das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied an.

Pitwinow-Finkelstein fällig?

Bermutungen des „Daily Express“.

London, 24. November. Der Warschauer Korrespondent des „Daily Express“ will offenbar auf Grund von Gerüchten, die in der polnischen Presse aufkamen, das baldige Ende der Herrschaft von Außenminister Pitwinow-Finkelstein voraussagen können. Man glaube jetzt, sagt das Blatt, die Stellung Pitwinow-Finkelsteins sei durch die Säuberungsaktion unter den Sowjet-Diplomaten so erschüttert worden, daß er im Januar zurücktreten werde. Generalstaatsanwalt Wjshinski hat bereits einen Massenprozeß für jene Sowjet-Diplomaten vor, die von ihren Auslandsposten abberufen und ins Gefängnis geworfen worden seien. Drei Botschafter, zwei Gesandte und 14 Botschaftssekretäre ständen unter der Anklage antisowjetischer Betätigung. Authentische Nachrichten über diese Angelegenheit sind noch nicht zu erhalten gewesen.

Professor Zeylin Opfer eines Autounfalls. Auf der Landstraße Leipzig-Potsdam ereignete sich am Montagmorgen in Höhe der Försterei Kuhnersdorf unweit Seddin ein schweres Automobilunglück. In den ersten Anhängern eines von Potsdam kommenden Lastzuges fuhr ein Personenkraftwagen mit veralteter Wucht, daß das Fahrzeug vollkommen zertrümmert und der neben seiner Frau sitzende Universitätsprofessor Dr. Hans Zeylin aus Halle auf der Stelle getötet und die das Steuer führende Ehefrau in schwerverletztem Zustande nach dem Kreisfrankenhaus in Bützschlager gebracht werden mußte. Angeblich soll die Führerin des Personenkraftwagens durch Sonnenblendung in der Nacht behindert worden sein. Die Leiche des Professors wurde in die Friedhofshalle von Neu-Seddin gebracht.

Ein viertes Arbeitsopfer auf der Königin-Luise-Grube geborgen. Im Laufe des Dienstags konnten die Bergungsarbeiten auf der Unglücksstätte im Ostfeld der Königin-Luise-Grube soweit gefördert werden, daß der vierte Tote den Gesteinsrämmern entzogen wurde. Es handelt sich um den 50 Jahre alten Häuer August Sod aus Hindenburg. Wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, kann damit gerechnet werden, daß die Bergungsmannschaften am Mittwoch früh auch die beiden letzten Verunglückten freilegen können.

Furchtbare Familientragödie. — Vater, Mutter und zwei Kinder erschossen aufgefunden. Aus Koblenz wird berichtet: In den frühen Morgenstunden des Dienstags wurde in Dendorf eine furchtbare Familientragödie entdeckt. In einer Wohnung wurden Vater, Mutter und zwei kleine Kinder erschossen aufgefunden, während ein drittes fünf Jahre altes Kind noch Lebenszeichen von sich gab. Ueber die Gründe der unglücklichen Tat ist bisher nur bekannt, daß die Familie schon seit längerer Zeit von verschiedenen Krankheitsfällen betroffen wurde, die den Mann anscheinend sehr starken Depressionen aussetzten.

Doppelraubmord nach fünf Jahren aufgeklärt. — Die Täter hinter Schloß und Riegel. Der Kölner Vorkommisssion ist es jetzt gelungen, einen am 2. November 1932 verübten Raubmord an dem Geldjuristen Clemens Körner und der Zimmervermieterin Auguste Korte aufzuklären. Als Täter wurden der 34jährige Otto Schneewald und dessen 26jährige Ehefrau Bertha geb. Morbach ermittelt. Schneewald wurde am Montag in seiner Wohnung in Köln-Sülz festgenommen, während die Frau am Montagabend in Bielefeld von Beamten der Kölner Vorkommisssion ermittelt und verhaftet wurde. Das verheiratete Ehepaar hat inzwischen ein Geständnis abgelegt.

Fünf Kinder auf einem Teich ertrunken. In einem Dorf im Kreise Karthaus in Pommern ereignete sich ein schwerer Unglück. Fünf Kinder im Alter von 8 bis 15 Jahren, darunter drei Geschwister, die auf einem nur leicht überfrorenen Teich spielten, brachen durch die Eisdecke und ertranken.

Elf Bischöfe in der Sowjetunion verhaftet. Die Moskauer „Iswestija“ bringt in einem weiteren antireligiösen Artikel neue Angaben über die jüngste Verfolgung der letzten in der Sowjetunion noch übrigen kirchlichen Würdenträger, Geistlichen und Gläubigen. In Zentralrussland sei, so heißt es, eine weitere Gruppe „Hochverratler entlarvt“ worden, an deren Spitze ein zum römischen Katholizismus übergetretener Bischof gestanden habe. Diese Gruppe, in der Jesuiten die führende Rolle gespielt hätten, habe „terroristische Akte auf die Leiter des Sowjetstaates“ vorbereitet. In Sibirien und an der Wolga ist es ferner zu massenweisen Verhaftungen von Seltenanhängern gekommen. Zahlreiche Mitglieder derartiger religiöser Gemeinschaften sollen sogar der Spionage (H) überführt worden sein. Das Sowjetblatt geht sogar so weit, alle religiösen Bekenntnisse schlechthin als „faschistisch“ zu bezeichnen. Ferner werden auf der Erde noch fünf weitere Bischöfe aus den vertriebenen Teilen der Sowjetunion genannt. Mit den Bischöfen zugleich seien „umfangreiche staatsfeindliche Organisationen“ von Gläubigen ausgehoben worden. Insgesamt ergibt sich aus dem Bericht der Sowjetzeitung, daß in letzter Zeit insgesamt elf namentlich genannte Bischöfe und eine weitere Zahl nicht mit Namen aufgezählter kirchlicher Würdenträger verhaftet worden sind.

Advertisement for 'Im Lichte des Opignus Lobowitsch' by Hans Feuer. Includes an illustration of a man playing a violin and text describing the novel's plot and availability.

„Na, da schlag doch einer lang hin und geh kurz wieder auf! Ich komme in Berlin an und habe nichts Giltigeres zu tun, als die kleine Jisse Unger aufzusuchen — und das Mädel fragt ganz treu und brav: Was wollen Sie von mir?“

„Natürlich ... ja, kann ich verstehen! Jedenfalls ist es nun nicht mehr mit uns beiden, was?“

Aus der Heimat.

— Gestern nachmittag 1/2 5 Uhr ereignete sich in der unübersehbaren Kurve am Gasthof Gunnersdorf ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen und einem Lastkraftwagen. Ein mit zwei Kiesgrubenarbeitern besetztes Kraftwagen wollte in Richtung Bahnhof Süd die Kurve passieren und fuhr dabei auf den entgegenkommenden Lastzug der Firma Siedert-Lausa auf. Der Kraftwagenfahrer, ein Dresdner, erlitt Beinbrüche und erhebliche Gesichtverletzungen und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden, der Sozius kam mit dem Schrecken davon. Als ein Glück muß man es bezeichnen, daß der Lastzugfahrer sein Fahrzeug, trotz der glatten und abfallenden Straße, sofort zum Halten bringen konnte, denn sonst wäre das Unglück noch weit größer geworden. Dieser Unfall ist aber zugleich keine deutliche Mahnung, nun endlich die Beseitigung der Kurve vorzunehmen, da diese in ihrer jetzigen Gestalt bei dem gesteigerten Kiestransportverkehr eine häßliche Gefahrenquelle darstellt.

— Vollbesetzt war der vergrößerte Saal des Gasthof Gunnersdorf, so zahlreich hatten sich die Angehörigen der hiesigen NSDAP-Ortsgruppe zum letzten diesjährigen Mitgliederappell eingefunden. In erfrischender Kürze richteten einige Amtsleiter das Wort an die Parteigenossen und trugen ihre Wünsche und Anregungen vor. Ortsgruppenleiter Elble nahm die Vereidigung zweier Mitglieder vor und sprach dann in leichtverständlichen Ausführungen über Gegenwartsfragen, die mit großem Interesse aufgenommen wurden. Im zweiten Teil sprach der hiesige Amtsleiter für Schadenverhütung, Barisch, über die Aufgaben seines Arbeitsgebietes und er erweckte mit seinen ausführlichen Klarlegungen reges Interesse das durch gezeigte Lichtbilder noch vertieft wurde. Etwas später als sonst, bedingt durch den Lichtbildvortrag der NS, fand der anregend verlaufene Mitgliederappell sein Ende.

Sächsische Nachrichten

Opfer des Verkehrs

In Mittweida wurde der Oberlehrer i. R. Kofchewitz von einem 17 Jahre alten Kraftwagenfahrer beim Überfahren der Fahrbahn erfasst und zu Boden geschleudert. Der Verunglückte trug einen tödlichen Schädelbruch davon. Ein jugendlicher Radfahrer ließ, während er durch Hohndorf bei Glauchau fuhr, die Hände vom Lenker los und kam zu Fall. Ein Kraftwagenfahrer stürzte bei dem Versuch, dem Verunglückten auszuweichen und riß dabei einen Fußgänger zu Boden. Die drei Geschürzten kamen ohne Verletzungen davon; ebenso hätte der Leichtsinns des Jugendlichen schwere Folgen nach sich ziehen können.

Ein nach Sebnitz fahrender Kraftomnibus fuhr in Augustwalde infolge Bruchs der Vorderachse gegen einen Baum; der Aufbau wurde beschädigt, neun Reisende wurden leichter verletzt.

An einer Haltestelle der Straßenbahn auf der Limbacher Straße in Chemnitz ließ ein vierjähriger Knabe beim Spiel hinter einem Straßenbahnwagen auf die Fahrbahn in einen entgegenkommenden Straßenbahnwagen. Der Junge wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Auf der Landstraße Leipzig-Notzdam ereignete sich unweit Seddin ein schweres Kraftwagenunglück. In den Anhänger eines Lastzuges fuhr ein Personenkraftwagen mit derartiger Wucht, daß das Fahrzeug vollkommen zertrümmert und der neben seiner Frau sitzende Universitätsprofessor Dr. Scupin aus Halle getötet und die das Steuer führende Ehefrau in schwerverletztem Zustand ins Kreis Krankenhaus gebracht werden mußte. Angeblick soll Frau Scupin durch Sonnenblendung in der Sicht behindert worden sein.

Der in Nordböhmen bekannte Tierchaudesiger und Schauspieler Rudolf Weder verunglückte in Ober-Arnsdorf bei Wansdorf i. B. tödlich. Weder fuhr mit seinem

Mitarbeiter Pudil auf einem Kraftwagen mit Betonwagen nach Gaida. Pudil, der am gleichen Tag die Lenkerprüfung auf dem Fahrzeug ablegen mußte, führte die Maschine, Weder saß im Betonwagen. In einer Kurve geriet Pudil zu weit nach rechts und ließ an einen hölzernen Lichtmast. Weder wurde aus dem Betonwagen geschleudert, schlug mit dem Kopf an den Mast und starb kurze Zeit später.

Dresden. Todesopfer beim Baunnglück. Auf der Baustelle Lausa der Reichsautobahn verunglückten mehrere Arbeiter beim Transport eines Förderbandes. Dabei wurde ein Arbeiter tödlich verletzt; drei Verletzte fanden Aufnahme im Krankenhaus.

Ramenz. Güterwagen entgleist. Am Mittwoch entgleisten zwischen Bischofheim-Gersdorf und Ramenz aus noch nicht einwandfrei gekläarter Ursache zwei beladene Wagen eines Güterzuges; ein Wagen stürzte um und sperrte die Strecke mehrere Stunden. Personen wurden bei dem Unfall nicht verletzt.

Baugen. Hochzeitsbitter Winger †. In Räckelwitz bei Pilschitz starb im Alter von 85 Jahren der Hochzeitsbitter Michael Winger, der in der gesamten Oberlausitz als Träger einer uralten, heute noch lebendigen Volksfröhen bekannt geworden war.

Birna. Durch Hussack getötet. Der auf dem Nittergut Krebs durch Hussack eines Pferdes schwerverletzte Geschäftsführer Hermann Rundi starb im hiesigen Stadt Krankenhaus.

Freiberg. Beim Gerüstbau für einen Schornstein in Halsbrüde verunglückte der 56 Jahre alte Essener Arbeiter Florian Ott aus Chemnitz tödlich.

Herrnhut. Wer kennt den rücksichtslosen Fahrer? Am 9. November, gegen 12.30 Uhr, fuhr auf der Reichsstraße Herrnhut-Cobrodewitz ein aus Richtung Herrnhut kommender Personenkraftwagen in Für Wuppertal eine dreizehnjährige Schülerin von hinten an. Die rechte ovale Türklappe des niedrigen Kraftwagens drang der Schülerin in das Gesicht und brach ab. Der Kraftwagenfahrer kam, nachdem er etwa ein Kilometer weitergefahren war, zurück, um die abgebrochene Klappe zu holen; er nahm sie einer Kameradin der Verletzten, die die Klappe aus der Wunde gezogen hatte, wobei er die Freiheit besah, den Mädchen vorzuwerfen, sie hätten die Klappe abgebrochen. Er fuhr in Richtung Herrnhut davon. Der Fahrer konnte nicht ermittelt werden; er soll eine Brille tragen und 40 bis 45 Jahre alt gewesen sein, ferner soll er einen Schnurr- und Spitzbart und wahrscheinlich das Haar nach hinten gekämmt tragen. Er fuhr einen älteren, blaugrauen Personenkraftwagen mit grauem Verdeck. In welcher Verhältnisse wurde eine an der rechten Wagenklappe abgebrochene Klappe befestigt? Wer kann sonstige Angaben machen?

Das Herz der Oberlausen

Nachdenkliches aus der „Feierabend“-Schau in Schwarzenberg

Das Erzgebirge und ganz Sachsen erleben am kommenden Sonnabend einen bedeutungsvollen Tag mit der Eröffnung der seit Monaten vielgenannten „Feierabend“-Schau in der landschaftlich reizvollen Bergstadt Schwarzenberg im Erzgebirge. Eine größere Zahl sächsischer Schriftsteller konnte diese Schau oberläusischer Volkskunst besichtigen; die Begriffe „Schau“ und „besichtigen“ erscheinen hier in üblicher Anwendung nicht angebracht. Das, was hier den sächsischen und den Volksgegnossen aus dem Reich gezeigt wird, geht über die alltäglichen Begriffe hinaus; blutvolles Heimatgefühl verbindet hier in einer Form lebendig gemacht, wie man sie weder in Sachsen noch im Reich jemals fand. Diese Schau öffnet das Denken und das tiefinnerliche Verstehen des Heimatgefühls des sächsischen Menschen, das Herz des schaffenden Menschen im Gau Sachsen; kein Besucher dieser Volkskunstschau kann sich diesem Eindruck entziehen.

Die Besucher aus den Volkstumsbezirken außerhalb dem Erzgebirge können wohl in adreantener Form die Ar-

beiten der Schützer und Vastler aus dem Erzgebirge, geschaffen in den Feierabendstunden; vielen dürfte kaum Gelegenheit geboten worden sein, eine solche Fülle von Eindrücken über die heimatische Volkskunst zu erleben, wie sie diese „Feierabend“-Schau bietet. Den Besuchern aus dem Reich öffnet sich eine ganz neue Welt über die seelische Einstellung des Sachsen, der mit vollem Unrecht, besonders in der Vergangenheit, leider oft genug bewußt wurde. Ein Volkstamm, aus dessen schaffenden Menschen derartige Künstler hervorgehen, wie diese Schützer und Vastler, bietet keinen Grund, sich über ihn lustigzumachen; im Gegenteil, Achtung muß und wird ihm entgegengebracht werden; das Verstehen dazu lehrt die „Feierabend“-Schau in Schwarzenberg im Erzgebirge.

Steht man vor diesen Menschen- oder Tiergestalten, einzeln oder zu Gruppen geschnitten, oder vor den Bäumchen oder Häuschen oder sonstigen Schnitzereien und Bastarbeiten, weiß man nicht, was man mehr bewundern soll: die Kunst des Sich-Hinein-Versehens des Arbeiters in die seelische Ausdrucksweise der menschlichen Gestalt, oder die Kunstfertigkeit seiner Arbeitshand, mit der er in den Feierabendstunden aus dem Stück Nadelholz diese Gestalten schafft, oder das sorgfältige Denken und die Vorstellungskraft über die Formung seines Wertes vom ersten Span bis zum letzten Schnitzmesser, oder die liebevolle Ausdauer und Geduld für sein Werk, oder die Auffassungsgabe in der Beobachtung seiner heimatischen Umwelt, aus der er die Vorbilder für sein Werk wählt? Hier erkennt der nachdenklich gewordene Beobachter viele Gründe der sächsischen Menschen: so lange nachzudenken und zu forschen und zu versuchen, bis ihm sein Werk in bester Vollendung gelingt. Denken wir dabei an die Vielzahl der großen Denker und Dichter, Musiker und Maler, Techniker und Wirtschaftler, die aus dem oberläusischen Volkstamm hervorgegangen und dem ganzen deutschen Volk geistige und wirtschaftliche Werte in reichstem Maß schenken, und denken wir auch daran, daß der Gau Sachsen heute als die Wertstadt Deutschlands bezeichnet wird.

In fast einjähriger Arbeit wurde diese Schau zusammengetragen; die besten Arbeiten der Feierabend-Schnitzer und Bastler, die sonst nur in den örtlichen Kruppenhäusern im Erzgebirge gezeigt wurden, konnten dank dem uner-mülichen persönlichen Einsatz des Vorsitzenden des Heimatwertes Sachsen, Friedrich Emil Krohn in Schwarzenberg, vereinigt werden zu dieser eindrucksvollen Darstellung von der künstlerischen Gestaltungskraft des erzgebirgischen Arbeiters. Neben den Werken der Feierabend-Künstler sieht man auch Stücke von Berufskünstlern, so von Emil Tübner aus Aue, der sich als Schnitzer und Bastler betätigt. Vor dem Eingang des Ausstellungsbauwerkes, dem hoch über der Stadt stehenden Neaquaumasturm, steht die große Weihnachtspyramide und im Treppenhaus eine fünfzehn Meter hohe Weihnachtspyramide, wie die Schau in starkem Maß auf das Weihnachtsfest hinweist. Aus echten Stücken wurde die Vei- oder Hütstube eingerichtet; hier stehen auch die ältesten Schwibbögen aus der Grube „Vereinigt Feld am Rastenberg“ bei Johann Georgenstadt, eine alte Bergmannsorgel, auf der heute noch gespielt werden kann; in einem Wandschrank liegen Mineralien aus sächsischen Bergwerken. Eine Jugendstube gibt einen Einblick in den heutigen Gemeinschaftsraum der Erzgebirgler. In den zahlreichen Ausstellungszimmern in den drei Stockwerken sieht man die Hundert von Werken der Schützer und Vastler; jahrhundertaltes Spielzeug aus dem Museum in Seiffen, „Feierabendberg“, und Weihnachtsberge, alte und neue Pyramiden; Christbaumschmuck, Bastlerarbeiten aus Holz und Metall, einen Bergauszug, ein Bergwerk mit beweglichen Gestalten und Förderanlagen, Nachbildungen von Turmwindspielen aus Erzgebirgsorten, die Wurzelschnitzereien von Ernst Löbig, die die Geheimnisse des Erzgebirgswaldes lebendig werden lassen mit den denkbar einfachsten Mitteln. Die Festhalle weist u. a. die kleinste Drehbühne der Welt auf; hier steht auch das Glodenpiel aus Weiskener Porzellan, das u. a. das Feierabend-Viel spielt. Ein Zimmer enthält Schnitzereien nur bäuerlichen Ursprungs aus Süddeutschland, dem Rühlerland und aus Schlesien. In den übrigen Zimmern sieht man Marionetten in Puppenpieltheatern und Masken, Gestalten aus Korb gefertigt von Bergmännern aus dem Zwidauer Kohlengebiet, geschnitzte Menschengestalten von etwa fünf Zentimeter Größe, die trotz ihrer Kleinheit jede Gesichtszüge, den Augenausdruck und jede Körperbewegung wiedergeben, daß man staunen muß, wie der Schützer eine derartige Arbeit fertigmachen bewirkt, der nicht nur Schnitz- und Bastkunst sondern den gezeigten, die in den Schulen Schnitzmanöver erhalten; so steht man z. B. ein ganzes Dorf in seinem Alltagsleben mit Häusern, Menschen, Tieren und Pflanzen aufgebaut. In der Aula stehen die Werke der Hitlerjugend aus ihren Arbeiten für den „Feierabend“-Wettbewerb, der nicht nur die Schnitz- und Bastkunst sondern auch die Gestaltung der Volksfeste und des Feierabend herausstellt.



„Bitte, recht freundlich!“
Eindrucksvolle Holzschneider in der „Feierabend“-Schau
Aufn. Welt (30)

Eintritts-
Karten
und
Garderobe-
Block
empfiehlt
Herm. Rühle
Lest die Ortszeitung

Für den Schulbedarf
empfehle ein reiches Lager

Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechtschreibungen, Liederbücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. f. w. Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in versch. Preisfarben, Bleistiftspitzer, Radiergummi, Pinsel, Elineale

Schulbuchhandlung

Buchhandlung Herm. Rühle.

Steckenpferd
Seife

die beste Seifenmilchseife für zarte weiße Haut

Für die überaus grosse Liebe und Verehrung beim Heimgange meiner lieben unvergesslichen Gattin, meiner guten Mutti u. Tochter

Erna Pfau geb. Neukirchner

danken wir Allen von ganzen Herzen.

Plauen, Lösnitz i. E., Ottendorf-Okrilla, am 24. Nov. 1937.

Alfred Pfau und Sohn

Selma Neukirchner geb. Wächter
im Namen aller Angehörigen.

Geschäfts-
und
Werbe-Drucksachen
für das heimische Handwerk
sind unsere Spezialitäten

Buchdruckerei Hermann Rühle.

„Kraft durch Freude“-Mitteilungen

Sonderzugsfahrt zur „Feierabend“-Ausstellung nach Schwarzenberg am Sonntag, den 5. Dezember. Preis ab Dresden 5.— RM., für AdF-Bandener 4.10 RM. Anmeldungen für Bandener beim Ortswanderwart Georgi bis spätestens 29. November.

Best die Ottendorfer Zeitung